Zeitschrift: Archäologie Graubünden. Sonderheft
Herausgeber: Archäologischer Dienst Graubünden
Band: 11 (2022)

Artikel: Alte Talwege im Unterengadin
Autor: Planta, Armon / Planta, Tumasch
Vorwort: Zum GEH-leit
Autor: Planta, Tumasch
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1003703

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

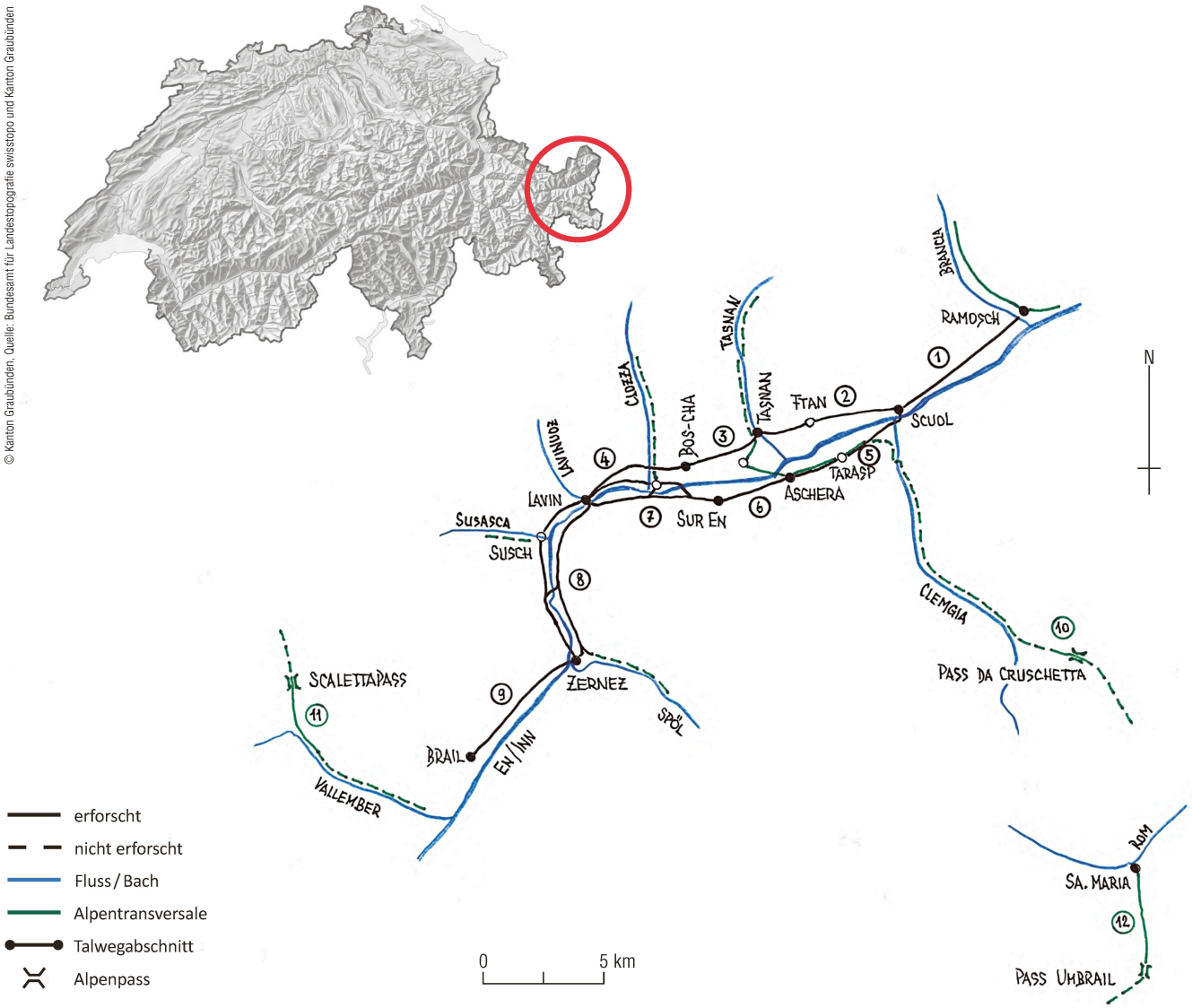
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zum GEH-leit

Tumasch Planta

Alte Talwege im Unterengadin stellt meinerseits die letzte Publikation über die Wegforschungstätigkeit meines Vaters dar. Als mein Vater (Armon Planta 1917 – 1986) verstarb, bat er mich, die diesbezüglich angegangenen Publikationen abzuschliessen. Mit Abschliessen war nicht weniger gemeint, als sowohl die vierbändige Reihe *Verkehrswege im alten Rätien*[1] komplett zur Publikationsreife zu führen, als auch *Alte Talwege im Unterengadin* als Separatum herauszugeben, etwa als Sondernummer der Zeitschrift Terra Grischuna.

Als 1990, nach intensivster Forschungs- und Publikationsarbeit, der 4. und letzte Band der *Verkehrswege im alten Rätien* erschien, fiel uns ein grosser Stein vom Herzen, denn



Die in der vorliegenden Publikation behandelten Abschnitte.

1 Ramosch – Scuol; **2** Scuol – Tasnan; **3** Tasnan – Bos-cha; **4** Bos-cha – Lavin; **5** Scuol – Aschera; **6** Aschera – Sur En (d'Ardez); **7** Sur En (d'Ardez) – Lavin; **8** Lavin – Zernez; **9** Zernez – Brail; **10** Pass da Cruschetta; **11** Scalettapass; **12** Pass Umbrail.

unsere Landwirtschaft als Hauptberuf forderte unermüdlich ihren Tribut. Nichtsdestotrotz liessen wir uns vom österreichischen Archäologen Andreas Lippert zu einem Forschungsauftrag im Raume Mallnitzer Tauern und Korntauern, Bad Gastein (A), überreden. Auch diese sehr spannende Arbeit dehnte sich über drei Jahre hin. Dann aber war es höchste Zeit, mich von dieser Tätigkeit zugunsten unserer Landwirtschaft, zumindest für den Moment, zu trennen. Nun blieb, der langen Rede kurzer Sinn, die Überarbeitung der Unterlagen zu den alten Wegen im Unterengadin über drei Jahrzehnte pendent, aber nicht vergessen. Heute, mit dem Erscheinen der *Alte Talwege im Unterengadin*, danke ich Gott, dass ich das Projekt zum Abschluss bringen konnte. Ohne die nötigen Voraussetzungen körperlicher und geistiger Natur, hätte ich dieses Werk meines Vaters nicht zu Ende führen können.

Die Unterlagen meines Vaters waren für die vorliegende Publikation Gold wert, aber sie waren bei weitem nicht vollständig. Sie waren ein robustes Gerüst, das mir nicht nur den Weg wies, sondern auch viel historisches Wissen und vor allem sehr wertvolles Fotomaterial lieferte. Kartierungen fehlten leider vollkommen. Mein Vater hatte dafür den jeweiligen Wegverlauf zum Teil anhand der Landeskarte Mst. 1:25 000 beschrieben, was aber grossen Aufwand und goodwill voraussetzte, um sich mit dem Thema zu befassen. Mach aus der Not eine Tugend, hat uns unser Vater immer wieder nahegelegt! In dem Sinne ist mir dann das Fehlen einer Kartierung entgegengetreten. Das heisst, erstens wurde mir klar, dass ich ein grosses Rätsel zu lösen hatte, um überhaupt die Zusammenhänge zu verstehen, und zweitens war eine Publikation ohne Kartenvorlage den Leser*innen nicht zuzumuten. Also sollte ich den ganzen Inhalt verinnerlicht haben, um mich an die Beschreibung bzw. Überarbeitung des Themas heranzuwagen. Das heisst, meine Arbeit sollte dort beginnen, wo die Wegforschung ihren Anfang nimmt, nämlich beim Begehen, Erkunden, Kartieren … Erst dank den zum Teil mehrfachen Begehungen in Zusammenhang mit einem eingehenden Textstudium meines Vaters konnte das Thema heranreifen zu dem, was uns heute vorliegt. Ich hoffe, einerseits damit den Erwartungen meines Vaters zu entsprechen, und andererseits auch die Voraussetzungen für die Leser*innen geschaffen zu haben, das Thema *Alte Wege im Unterengadin*, motiviert anzugehen. Ich hoffe hiermit auch, dass es uns gelungen ist, die oft recht komplexen Zusammenhänge auf den Boden der Verständlichkeit gebracht zu haben, denn das Verstehen dieser Schrift bedeutet oft ein Eintauchen in eine mehrdimensionale Materie. Unser Beitrag möge auf jeden Fall sowohl den archäologischen Erkenntnissen dienen als auch den Engadiner*innen das Kulturbewusstsein stärken.

Im Vergleich zu meiner Erforschung der Splügenpasswege[2] führt die Weglandschaft im Unterengadin praktisch durch keine technisch sehr anspruchsvolle Passagen, wie relativ beständige Felsbarrieren, Schluchten oder andere Nadelöhre. Das heisst, die sogenannten, für den Wegforscher natürlich ausgiebigen Schlüsselstellen, gibt es hier nicht. Eine Viamala, ein Cardinello oder ein Scien, mit ihren Durchgängen im «ewigen» Fels fehlen im Gelände des Unterengadins. Das vereinfacht stellenweise die archäologische Arbeit, aber nicht deren Ausbeute. Und trotzdem ist man versucht, nicht nur alte Wege zu finden, was an sogenannten Schlüsselstellen meistens leichter fällt, sondern sie auch zu datieren. Anhand unserer Methode[3] lassen sich die Wegfunde jedoch recht zuverlässig chronologisch einordnen.

Die zeitliche Bestimmung bleibt jedoch oft eine Interpretationsfrage, die versucht ist, alle vorhandenen Faktoren in Einklang zu bringen. Mein Vater schrieb im Vorwort zum Band 2 der *Verkehrswege im alten Rätien*: «*Darum bitte ich die Leser*innen meine zeitlichen Zuordnungen nicht als absolut, sondern als die wahrscheinlichsten zu verstehen*».[4]

Als Beispiel nehmen wir den prähistorischen Talweg im Unterengadin. Er liess sich praktisch nicht beweisen. Das heisst, eine direkte Beweisführung anhand irgendwelcher Artefakte mit Ausnahme von Trasseeteilen liegt hier nicht vor – und bleibt eventuell Zukunftsmusik, aber es steht ausser Frage, dass die prähistorischen Plätze im Tal miteinander kommunizierten! Mit anderen Worten heisst das, dass die prähistorische Zeit auch ihre Talwege haben musste. Somit ordnen wir oft den ältesten Weg als prähistorisch ein, sofern er im Charakter dieser Zeit entspricht.

Wir erheben in diesem Beitrag nicht den Anspruch auf Vollständigkeit. sondern sehen ihn als spannende Erkenntnis auf einem Forschungsgebiet, das praktisch immer noch brach liegt. Möge die Zukunft Menschen hervorbringen, die sich noch intensiver, noch professioneller dieser Materie widmen können.

In dem Sinn wünschen wir auch dem Leser viele wertvolle GEH-erlebnisse auf den Spuren unserer Vorgänger, auf deren Spuren allein man ein wunderbares Betätigungsfeld vorfindet, um ein Verständnis, nicht nur theoretischer Art, für das Leben vor uns zu entwickeln, denn um Wege zu verstehen, muss man sie beGEHen – und dies soll man auch im übertragenem Sinn verstehen.

Die Aufarbeitung des vorliegenden Stoffes stellte für mich eine Herausforderung dar, die ich motiviert angehen konnte. Es zeigte sich, dass meine Erfahrungen aus früheren Zeiten mir die Arbeit ungemein erleichterten und die neu gewonnenen Erkenntnisse mir Freude und Genugtuung brachten. Als Thomas Reitmaier, unser Kantonsarchäologe, mir anerbot, unsere Arbeit in der Reihe *Archäologie Graubünden* erscheinen zu lassen, war ich sehr erleichtert, denn damit glaubte ich, sei eine Publikation problemlos gesichert. Es zeigte sich aber, dass ich, ein nicht computerisierter Mensch mit entsprechender Lebenshaltung aus dem letzten Jahrtausend, den Erwartungen der heutigen Arbeitswelt nicht genügte.

Das «Operieren» auf verschiedenen Niveaus führte uns alle zusammen in eine unmissverständliche Sackgasse, die zeitweise nicht überwindbar erschien. Mich hat die sehr einengende Tradition, gepaart mit einer strengen, mir ungeahnten Prinzipienpraxis in der Publikationsarbeit des Archäologischen Dienstes Graubünden, zur Verzweiflung gebracht.

Mein Konzept, mein Kind sozusagen, nämlich der einfache, leicht lesbare Aufbau wurde zu meiner Enttäuschung «Opfer» eines freiheitsraubenden Computerdiktats.

Was den Text anbelangt, machte es Thomas Reitmaier dennoch möglich, auch in jener schier aussichtslosen Situation eine Lösung zu finden. Mit ihr, denke ich, konnten alle Beteiligten ihr Gesicht wahren. Dass uns dieser Spagat gelang, weiss ich sehr zu schätzen. Thomas Reitmaier, Monika Huwiler und Mathias Seifert vom Archäologischen Dienst Graubünden gebührt mein grosser Dank. Danke auch für den unerwarteten finanziellen Zustupf.

Speziell danken möchte ich vor allem auch meinem verstorbenen Vater, welcher mir das Vertrauen geschenkt hat, so quasi in seine Fussstapfen zu treten. *Grazcha bap*. *Grazcha* auch unserer Tochter Talina Fumia für die unermüdliche Umsetzung des Textes am Computer. *Grazcha* ebenfalls meiner Frau Seraina für ihr selbstloses Verständnis, meine geistige Abwesenheit im Alltag hinzunehmen. *Grazcha fich* Lea Gredig für dein wunderbares Kunstwerk, das eine fiktive, brückenfreie Innüberquerung aus nomadisierenden Zeiten spiegelt. Es spricht Bände. *Grazcha* auch dir Steivan für deinen bereichernden Beitrag zur ehemaligen Siedlung Chaflurin, die von ganz besonderer Art gewesen sein muss.

Dann natürlich noch ein pauschales *Grazcha fichun* allen übrigen Helfern und Helferinnen, Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, Menschen, die mir vor allem auf dem Weg zur Publikation zur Seite gestanden sind und mir unentbehrliche Dienste geleistet haben.

Bun divertimaint!
Tumasch Planta

Gliederung und Aufbau

Die Kapitel zu den Teilstücken der Talwege sind alle nach dem gleichen Prinzip aufgebaut: die Beschreibung der dokumentierten Wege erfolgt in chronologischer Reihenfolge, das heisst, den Anfang machen die prähistorischen Trassees, den Schluss bilden jeweils die jüngsten Wege des 18. und 19. Jahrhunderts. In Ramosch beginnend, folgen sich die Etappen bis nach Brail, der Grenze zwischen Unter- und Oberengadin (Abschnitte 1 – 9). Separat behandelt werden die drei wichtigen Unterengadiner Gebirgsübergänge der Süd-Nord-Transversale, der Pass da Cruschetta, der Scaletta- und der Umbrailpass (Abschnitte 10 – 12). Das abschliessende Kapitel (Abschnitte 13 – 15) beinhaltet Nachträge zu den Bänden 2, 3 und 4 der Publikationsreihe *Verkehrswege im alten Rätien*, nämlich zum Septimerpass, zum Übergang von Nauders nach Pfunds (A) über das Sadererjoch und zur Viamala.

In *Einschüben* werden weiterführende Überlegungen, historische Fakten und Interpretationen zu Wegabschnitten hervorgehoben. Im Gastbeitrag *Ruinen und Kanäle zwischen Brail und Zernez* (Abschnitt 9) stellt Steivan Gaudenz, Zernez, die Ergebnisse seiner Beobachtungen und Untersuchungen zur einstigen Besiedlung und Bewirtschaftung der Innterrasse im Grenzgebiet des Unter- und Oberengadins vor.

Den Richtlinien des Archäologischen Dienstes Graubünden folgend, konnten die Kapitelgliederung und die Nummerierung der Abbildungen sowie die Verweise auf diese nicht exakt gleich beibehalten werden wie in der Reihe *Verkehrswege im alten Rätien*. Dies soll der Lesbarkeit aber keinen Abbruch tun, die beschriebenen und durchlaufend nummerierten Abschnitte und Stellen sind im Lauftext klar gekennzeichnet, eben-

so die Karten- und Abbildungsverweise. Es wird, wie schon oben erwähnt, weitgehend auf die Beschreibung der Routen verzichtet, in der Annahme, die Leser*innen orientieren sich an unseren Karten. Was dort offenkundig ist, wurde im Text nicht zusätzlich beschrieben.

Verwendete Kartengrundlagen

Im Text wird wiederholt auf die Landeskarte, die Dufourkarte und den Topographischen Atlas verwiesen. Dabei handelt es sich um folgende Kartenwerke:

Landeskarte	Mst. 1:25 000, Ausgabe 2002
Dufourkarte	Mst. 1:100 000, Topographische Karte der Schweiz 1853
Topographischer Atlas	Mst. 1:50 000, Siegfriedatlas / Siegfriedkarte 1853 – 1926

Altersangaben zu den Wegen

Die im Text und auf den Karten vermerkten Datierungen umfassen folgende Zeitspannen:

prähistorisch / urgeschichtlich	Jungsteinzeit / Bronzezeit / Eisenzeit (ca. 4000 v. Chr. – 1. Jahrhundert v. Chr.)
römisch	1. – 5. Jahrhundert
frühmittelalterlich	6. – 11. Jahrhundert
hochmittelalterlich	11. – 13. Jahrhundert
spätmittelalterlich	13. – 16. Jahrhundert
neuzeitlich	16. – 18. Jahrhundert
neuste Zeit	19. und 20. Jahrhundert
Alle-Zeiten-Weg	prähistorisch bis neuzeitlich / modern
Stelle x.x	Auf der Karte angegeben, ohne Abbildung
Stelle x.x	Auf der Karte angegeben, mit Abbildung
▷	Weisse Pfeile in den Abbildungen: Wegverlauf

Oft sind die gleichen Wege in mehreren Epochen begangen worden. So bezeichnet römisch-hochmittelalterlich den Zeitraum vom 1. bis zum 13. Jahrhundert, der Alle-Zeiten-Weg ist entsprechend in allen Epochen, von der Urgeschichte bis in die Neuzeit, benutzt worden. Die Signaturen zur Altersbestimmung der einzelnen Wegabschnitte konnten in den Kartenausschnitten aus Platzgründen nicht immer eingesetzt werden.